Achtlos laufen Menschen an einem Bettler vorbei. Die Corona-Pandemie stellt Gewohntes infrage. Eine Antwort auf wachsende Unsicherheit ist solidarisches Handeln. Foto: Pixabay

Die Kraft der Solidarität und Nächstenliebe

Ein Gespräch mit Wolfgang Sartorius, dem Vorstandsvorsitzenden des Sozialunternehmens Erlacher Höhe

Von Heidrun Gehrke

Noch nie zuvor war so viel die Rede von Solidarität. Was ist eigentlich Solidarität? Wolfgang Sartorius, geschäftsführender Vorstand der Erlacher Höhe, ist überzeugt, dass es durch Krisen hindurch gemeinsam viel besser geht.

Was bedeutet, was beinhaltet eigentlich Solidarität?

Solidarität ist etymologisch lateinischen Ursprungs und wurde im 18. Jahrhundert aus dem französischen Wort „solidarité“ ins Deutsche übernommen. Es bedeutet Zusammengehörigkeitsgefühl, Verbundenheit, gegenseitige Hilfsbereitschaft. Als Christ assoziiere ich den biblischen Begriff der Nächstenliebe, der nicht nur unsere Kultur geprägt hat und vielfach heute noch prägt, sondern in ihrem Innersten viele Menschen bewegt.

Ist der Mensch von Natur aus solidarisch?

Ich vermute, er ist es zunächst im Hinblick auf sein engstes Umfeld. Ob das aber ein Leben lang anhält, und ob sich solidarisches Verhalten über den engsten Kreis der Familie hinaus ausweitet, hängt sehr stark von der jeweiligen Erziehung und Sozialisation ab. Und natürlich von der Frage, welchen Wert Solidarität in der Gesellschaft hat.

Wann verhält sich der Mensch solidarisch - und warum?

Aus meiner Sicht dann, wenn sie oder er einerseits eine entsprechende Sozialisation und Enkulturation erfahren durfte und damit ein Wertesystem verinnerlicht hat, das solidarisches Verhalten kennt. Und auch dann, wenn jemand die Erfahrung gemacht hat, dass Solidarität weiterhilft und auf einen zurückfällt, man also den wechselseitigen Nutzen für sich verinnerlicht hat.

Die Hoffnung auf Veränderung passt in die Corona-Zeit. Wir alle wünschen uns den Zustand zurück, den wir bis zur Pandemie kannten. Inwieweit kann uns solidarisches Handeln hierbei helfen?

Wenn wir über den eigenen Tellerrand hinausschauen, erleben wir derzeit in Weißrussland, wie die Kraft der Solidarität ein ganzes Volk dazu bewegt, sich gegen einen totalitären, autokratischen Präsidenten zur Wehr zu setzen. Wir Älteren erinnern uns gut an die Solidarnosc-Bewegung in Polen, die mit zum Fall des Eisernen Vorhangs führte. Und natürlich an die friedlichen Montagsdemonstrationen in der ehemaligen DDR. Die Kraft der Solidarität kann Hoffnungen auf Veränderung und Sehnsüchte nach Freiheit so beflügeln, dass sie am Ende wahr werden.“

Der „wechselseitige Nutzen“ ist ein Motivator. Gibt es weitere? Welche Hoffnungen und Sehnsüchte sind sonst mit Solidarität verbunden?

Eine komplexe und dazu unbekannte Situation wie diese Pandemie stellt Gewohntes infrage. Sicherheit geht verloren, Unsicherheit entsteht. In solchen Situationen reagieren Menschen nach meiner Wahrnehmung gerne in Extremen. Manche suchen ihr Heil in „America first“ und „Was-gehen-mich-andere-an“-Parolen, leben ihre Unsicherheit ohne Rücksicht auf andere aus. Andere haben erkannt, dass Katastrophen viel besser gemeinsam zu bewältigen sind. Ich bin überzeugt, dass solidarisches Handeln der bessere Weg ist, um gemeinsam durchzuhalten.

> „Nächstenliebe tut unglaublich gut und hilft ein Stück weiter, wenn das Leben schwierig geworden ist.“

Schwappt eine Welle der Solidarität durchs Land? Oder beobachten Sie es schon länger?

Als Vorstand sozialer Einrichtungen nehme ich schon mein ganzes Berufsleben lang viel Solidarität in unserer Gesellschaft wahr, nicht erst seit Corona, allerdings zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich ausgeprägt. Schon vor 30 Jahren habe ich verantwortungsvolle Unternehmen erlebt, die ganz bewusst gering qualifizierten, leistungseingeschränkten Menschen einen Arbeitsplatz gaben. Oder arrivierte Mitbürgerinnen und Mitbürger, die sich mit Wohnungslosen solidarisierten und für sie eintraten, sie tatkräftig und uneigennützig unterstützten. Aber Corona hat neue Formen von Solidarität erzeugt, die ich vorher nicht kannte.

Inwiefern?

Wir haben zum Beispiel in der ersten Pandemiephase erlebt, dass sich junge Menschen in Kurzarbeit meldeten und fragten: Wie können wir helfen? Oder dass Menschen uns Spenden anvertrauten und darum baten, damit ganz gezielt Einzelpersonen zu unterstützen. Aber auch Institutionen taten sich hervor, wie unsere Evangelische Landeskirche. Mit ihrer „Mutmacher-Soforthilfe“ konnten wir alleine bei der Erlacher Höhe innerhalb weniger Tage 500 Menschen mit einem Geldbetrag unterstützen, um damit ein bisschen die durch Corona entstandene Geldnot zu lindern. Und ich sehe mit großem Respekt Mitarbeitende, die auch während der Pandemie selbstlos einspringen, immer wenn es klemmt, etwa weil Kolleg/-innen sich plötzlich um Home-Schooling kümmern oder in Quarantäne müssen.“

Warum tut uns Solidarität gut?

Martin Buber spricht davon, dass wir erst am „Du“ zum „Ich“ werden. Dahinter steht die Erkenntnis, dass wir Menschen als soziale Wesen geboren werden und auf Beziehung hin geschaffen sind. Niemand kann ohne andere leben, wenngleich das Maß dafür so verschieden sein mag, wie wir Menschen sind.

Warum tut es Ihren Bewohnern und Zielgruppen gut?

Wer sich an die Einrichtungen und Dienste der Erlacher Höhe wendet, ist in einer schwierigen Lebenslage und benötigt Hilfe. Zentrale Voraussetzungen für gelingende Hilfe sind Empathie und die Fähigkeit zur Solidarität bei den Helferinnen und Helfern - neben Professionalität, Know-how und den erforderlichen Ressourcen. Oder in einem Wort gesagt: Nächstenliebe. Diese zu spüren tut unglaublich gut und hilft ein Stück weiter, wenn das Leben schwierig geworden ist.

Wie wirkt sich Solidarität in einem diakonischen Sozialunternehmen aus?

Unsere diakonische Arbeit beruht auf dem Prinzip Nächstenliebe. Und darauf, dass sich Menschen zur Mitarbeit entschließen und sich damit solidarisch zeigen mit Menschen in einer Phase ihres Lebens, die wir umgangssprachlich häufig als Schattenseite bezeichnen. Je nach Beruf nehmen sie für ihre Überzeugung manche Nachteile in Kauf und machen das sehr bewusst, weil sie sich zu einem Leben in Solidarität entschlossen haben. Manchmal drücken Adressaten unserer Hilfen aus, dass ihnen in einer besonders schwierigen Lebensphase jemand von der Erlacher Höhe den richtigen Rat gab, sie ermutigt oder auch - etwa in der Pflege - versorgt hat.

> „Auch der hart gesottenste Individualist kommt nicht umhin, anzuerkennen, dass er mit seiner Geburt auf die Fürsorge, Liebe und Solidarität mindestens einer Person angewiesen war.“

Wir leben in einer komplexen und ausdifferenzierten Wohlstandsgesellschaft. Das Individuum ist ein hohes Gut - Stichworte: Selbstoptimierung, Vereinzelung, Personalisierung. Wie passt da die Solidarität dazu?

In unserer Wohlstandsgesellschaft ist es wichtig, die Gegenwart immer wieder im Licht der Geschichte zu reflektieren. Eine Frucht der Aufklärung ist ja beileibe nicht nur die hohe Wertschätzung des Individuums, sondern auch die Erkenntnis, dass es letzten Endes gemeinsam besser geht. Niemand ist eine Insel, niemand kann gänzlich für sich alleine leben. Auch der hartgesottenste Individualist kommt nicht umhin, anzuerkennen, dass er mit seiner Geburt auf die Fürsorge, Liebe und Solidarität mindestens einer Person angewiesen war, um den Punkt zu erleben, an dem er in der Lage ist, über sich nachzudenken. Auch wer Richtung Lebensende denkt, wird erneut zur Erkenntnis kommen, dass auch dieses ohne die Solidarität anderer nicht klappen kann. Und zwischen Geburt und Tod bestehen in unserem Kulturkreis schier unendlich viele Möglichkeiten, Solidarität als Wert zu erfahren und an anderen zu üben.

Denken die Generationen unterschiedlich über Solidarität?

Mein Eindruck ist, dass Ältere häufiger die Erfahrung gelebter Solidarität gemacht haben und dies dazu beiträgt, deren Notwendigkeit zu erkennen. Andererseits kamen in der ersten Pandemiephase junge Leute auf uns zu und fragten, wo sie mit anpacken können. Ich bin positiv überrascht und gespannt, was nach Corona passieren wird.“

Wir leben in einer Zeit, die geprägt ist von Freiheit: „Ich kann doch leben, wie ich will.“ Inwieweit ist Solidarität relevant?

Ich bin davon überzeugt, dass ein Maß an Solidarität zwingende Voraussetzung für eine freiheitliche, plurale Demokratie ist, sonst funktioniert das nicht. Unsere Verfassung ist, etwa im Sozialstaatsprinzip, der Versammlungsfreiheit oder in den Grundrechten, Vereine und Gesellschaften zu bilden, auf Solidarität ausgerichtet, um jedem Individuum Gestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten für das Leben zu bieten.

Was wir zurzeit erleben: Menschen unterstützen einander. Ein Wendepunkt?

Aktuelle Ereignisse könnten Hinweise darauf sein, dass wir uns an einem Wendepunkt befinden. Nur in welche Richtung? Ein Blick in die sogenannten sozialen Medien öffnet da Horizonte, besonders wenn es um Reizthemen wie die aktuellen Demonstrationen geht. Sollte es dem unsolidarisch handelnden, vor allem politische Interessen verfolgenden, kleinen Anteil der Bevölkerung gelingen, die weit überwiegende Mehrheit davon zu überzeugen, dass Rücksichtslosigkeit und Egoismus in Form von „Supersprеader“-Events der richtige Weg sind, wäre das fatal. Aber ich habe die Hoffnung, dass die Kraft der Solidarität, die Kraft erlebter und gelebter Nächstenliebe für die allermeisten von uns reale und wirksame Werte sind, die sie nicht aufgeben.

„Nächstenliebe zu spüren tut unglaublich gut und hilft ein Stück weiter, wenn das Leben schwierig geworden ist“, sagt Wolfgang Sartorius, der geschäftsführende Vorstand der Erlacher Höhe. Foto: Layher

Die Erlacher Höhe

Die Erlacher Höhe ist eigenen Angaben zufolge ein Sozialunternehmen und bietet aktuell an 16 Standorten in sieben Landkreisen Baden-Württembergs über 60 Angebote in neun Abteilungen für Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen. „Wir unterstützen wohnungslose, (langzeit)-arbeitslose, suchtkranke, pflegebedürftige und in anderer Weise benachteiligte Menschen und unterstützen die Arbeit in der Flüchtlingshilfe.“ Seit 2015 ist die Erlacher Höhe zudem als Träger der Jugendhilfe anerkannt. „Ziel unserer Arbeit ist es, Menschen zu einem gelingenden Leben zu helfen.“ Werktäglich erreicht die Einrichtung mit ihren vielfältigen Angeboten rund 1600 Menschen.